

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 68 (1942)
Heft: 2

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SEITE



Sind Sie Sänger?



Sprechen Sie viel?



Rauchen Sie viel?

dann nehmen Sie
Lakerol

Diese Tablette schont und stärkt Ihre Stimme, entfernt den Tabakgeruch und beugt Husten, Heiserkeit und Katarrh vor.



GRÜNE SCHACHTEL 60 CTS. BLECHDOSE FR. 1.-
„LAKEROL-EXTRA“ die mildere Tablette nur in
GELBER PACKUNG 60 CTS

Sind's die Nerven

nimm
NERVOSAN

seit dreifig Jahren bewährt bei Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Aufregung, Kopfschmerzen und Blutarmut.

Fl. 3.50 und 5.- in allen Apotheken

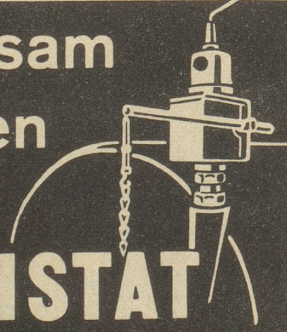



Fischstube
Hotel Weies Kreuz, St. Gallen

Ob fleischlos oder nicht
bestens empfohlen.

Thomas Meyer-Funk.

Sparsam
heizen
mit dem
EQUISTAT



FR. SAUTER AG. BASEL Fabrik elektr. Apparate

Argumente für und wider

Wie oft im Leben machen wir doch just dann alles verkehrt, wenn wir uns gerade ehrlich bemuhnen, das Richtige zu tun. Nur ein kleines Beispiel:

Wir haben heute beide, selten genug, einen freien Abend, mein Mann und ich. Wir sitzen also beim Schwarzen und Zigaretten und blaffern stillvergnugt in den Zeitschriften. Es klingelt. Besuch. Schon steht er vor uns, ein junger, blonder Mensch, achtzehnjahrig, schüchtern und bescheiden, von ungemein-treuerzigem Aussehen. Jawohl, auch heute noch gibt es solche Jünglinge, wenn auch selten genug! Wir kennen ihn nur flüchtig, aber immerhin genügend, um zu wissen, daß er ein grundehrlicher, strebsamer und der Kunst nicht abgeneigter junger Mann ist. Was nun?

Die Unterhaltung kommt immer wieder ins Stocken. Der Zimmerwechsel ändert an dieser Tatsache auch nichts. Nach längerer Zeit verfällt der Hausherr auf die befreiende Idee — zu musizieren!...

«Lieben Sie die Vokalmusik?»

«O ja, sehr.»

«Dann gehe ich hinüber ins Musikzimmer und singe Ihnen ein paar Lieder vor, wollen Sie?»

«Sehr gerne.»

Mein Mann geht. Wir beide bleiben zurück. Wenn mein Mann musiziert, geht für ihn die ganze Welt unter, die Zeit wird illusorisch. Ich kenne das nur zu gut. Für ihn also ist gesorgt für diesen Abend, aber — für uns?

Schüchtern stelle ich die Frage: «Rauchen Sie vielleicht? Darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten?»

«Nein, danke.»

«Hm. Aber dann Früchte oder Konfekt?»

«Danke, auch nicht.»

«Sie lieben Musik?»

«O ja.»

Weiter bringe ich nichts mehr aus ihm heraus. Dazu habe ich noch das Gefühl, daß meine Anwesenheit ihn ebenso bedrückt, wie mich die seine. Ich entferne mich also. Aber schon nach kurzer Zeit schäme ich mich bereits meiner feigen Flucht und reuig gehe ich wieder zu unsern ungebetenen Gäste zurück.

Er sitzt nach wie vor, andächtig noch auf demselben Platz, wie ich ihn verlassen hatte. Aus seinem Gesichtsausdruck läßt es sich nicht ermitteln, ob es Ent-rucktheit oder bodenlose Langeweile ist, die ihn so ernst erscheinen läßt. Ein Ge-sprach kommt auch jetzt nicht zustande. So verweise ich ihn denn endlich auf die illustrierten Zeitschriften auf dem Tisch und drücke mich nun zum zweiten Male.

Jetzt beginnt jener innere Vorgang in mir, den ich wohl am Treffendsten mit den Worten «Irrwege der Gegenargu-mente» bezeichnen kann. Ohne Erfolg be-mühe ich mich, darüber ins klare zu kom-

men, ob ich recht oder falsch gehandelt habe? Etwa so: War es falsch oder recht von mir, ihn sich selber zu überlassen? Hätte ich doch neben ihm sitzen bleiben sollen? Oder immer wiederkehren und mich nach seinen Wünschen, die er ja nicht zu haben scheint, erkundigen? Aber, würde er sich nicht, — falls er die Musik wirklich liebt, — dadurch gestört fühlen? Oder erwartet er von mir sozusagen eine Ermunterung, zu schicklichem Aufbruch? War meine Handlungsweise also rück-sichtslos oder rücksichtsvoll? Vielleicht habe ich ihn gekränkt, beleidigt, — viel-leicht aber atmet er jedesmal erleichtert auf, sobald ich mich zum Gehen an-schicke. Ich habe ihn auf die Zeitschriften verwiesen! War das nun etwa falsch oder richtig? Wenn er Musik wirklich liebt, mußte er es nicht als Beleidigung auf-fassen? Wenn aber nicht, es als Erlösung begrufen? Komme ich nicht nach ihm schauen, muß er wohl denken, er falle uns beiden zur Last! ... Komme ich aber ofers nach ihm schauen, muß er da nicht das beklemmende Gefühl haben, ich ver-suche vergeblich, ihm nahezulegen, es wäre nun endlich an der Zeit, heimzu-gehen?

So vergeht eine Stunde über diesem innern Widerstreit.

Endlich höre ich unsern Gast, eine Pause im musikalischen Vortrag des Haus-herrn benutzend, sich von demselben ver-abschieden. Nun steht er auch schon vor mir, wünscht mir einen guten Abend, ... dankt! ...

Jeder Zoll ein wohlherzogener, junger Mensch, bescheiden und höflich. Und dann geht er.

Der Hausherr kehrt an sein Klavier zu-rück, sichtbar erfreut, ungestört sich sei-nen Liedern widmen zu dürfen. Ich aber sitze noch lange da, unfähig, mich auf meine Lektüre zu konzentrieren, immer noch im Zweifel: «Habe ich recht gehan-delt, oder nicht?»

Argumente für und wider ... Und so geht der schöne, freie Abend vorbei. Und ich werde das bedrückende Gefühl noch immer nicht los: Vielleicht hatst du just das Gegenteil tun sollen. ... Vielleicht war die Rücksicht falsch, zum mindesten nicht am Platze. ... Wer kennt denn die Gedanken eines andern? Seine Gefühle, Wünsche? ...

Und so frage ich mich schließlich ge-quält: Begehen wir nicht manchmal erst recht eine Plumpheit, wenn wir ganz be-sonders rücksichtsvoll zu handeln glauben?

Wera von Eyke.

Sinn für Hierarchie

Auch die Amerikanerinnen passen sich nun sehr rasch dem militärischen Lebens-stil an. Ich lese da eben von einem klei-nen Vorfall im New Yorker Zentralpark, wo eine Dame vom Velo stürzte, sich das